

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands  Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 80 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. bei 8 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 38 1/2 „ „ „ 30 „ „ 50 „ „ „

Redaktion, S. Günninghaus, Druck und Verlag von Joh. Meyer, (Druckerei Werdelmann) Gelsenkirchen.

Nro. 49

Gelsenkirchen, den 23. Dezember 1893.

5 Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Vertrauensmänner wollen bis auf Weiteres alle Geldsendungen für den Verband, die Druckerei und Unterstützungskasse an J. Meyer, Bochum, Fahrhendelstraße 24 senden und auf jeden Abschnitt bemerken, wofür der Betrag bestimmt ist.

Der Central-Vorstand.

Und Friede den Menschen auf Erden.

Die Friedensbotschaft haben wir vernommen, Doch ist der Friede nimmermehr gekommen.

Man schau sich um mit Fleiß in allen Ländern, Die fromme Sage wird logisch zu Schanden.

Wo kann das Volk sich seines Friedens freuen? Wo klingen jene lieblichen Schallmeinen?

Nur Haß und Zwietracht herrscht an allen Enden, Wohin wir immer uns're Blicke wenden.

Kein Land, kein Volk, das bange nicht erzittert — Kein Land, kein Volk, in dem es nicht gewittert.

Nur rüsten heißt es, immer mehr noch rüsten, Nur Vorschub leisten noch den Mordgeklüften.

Nur ein Gedanke herrscht noch in dem Trosse: Die Heere steigern und die Mordgeschosse.

Den letzten Mann, die letzte Mark erpressen Und alles and're schmäheln und vergessen.

Und dazu faselt man von Menschenlieben, Wo's Menschen schlachten wird engros getrieben.

Dem Einzelmorde tritt man straff entgegen, Dem Massenmorde — gibt man seinen Segen.

Und ob man raslos über Leichen schreitet, Kein Pfäfflein ist, das hier sein Veto breitet.

Die Friedensbotschaft haben wir vernommen, Das ist der Friede, wie er uns gekommen.

Die Abhängigkeit der Arbeiter.

Die Vorbedingungen für einen wirklich freien Vertrag zwischen Arbeiter und Arbeitgeber sind heute gar nicht vorhanden, denn die wirtschaftliche Lage des Arbeiters, genauer: die Noth, ohne Erwerb, ohne Arbeit, sein Leben nicht fristen zu können, zwingt ihn am Ende jeden Contract einzugehen — hierbei ist von den Massenstreifen u. abgesehen — Aus diesem Verhältnis resultiert auch der ungesunde Gesellschaftszustand, daß die Arbeitsverträge zu wahren Fesseln der Arbeiter ausgebildet sind. Da nun der Arbeiter wenig oder gar nichts von seinen Rechten oder seinen Wünschen in den Arbeitsvertrag hineinzubringen vermag, so ist klar, daß die Anschauung des Arbeiters, der Arbeitsvertrag sei einseitig festgestellt und ihm durch den wirtschaftlichen Zwang zur Arbeit aufgedrängt, auf Wahrheit beruht. In der That zeigt sich dieses Verhältnis schon in der äußeren Form, denn es heißt nicht Arbeitsvertrag, sondern Arbeitsordnung und wer sich nicht derselben einfach unterwerfen will, wird zur Arbeit nicht zugelassen.

Ueber das Verhältnis der Arbeiter zu den Arbeitgebern hat schon im Jahre 1874 der Professor Schmoller sich dahin geäußert:

Die lokalen Gewohnheiten und Traditionen beherrschen den Arbeitsvertrag. Die Durchschnittsanschauungen (der Arbeitgeber) kleben an der Vergangenheit, an den Mißbräuchen der alten Herrschaftsverhältnisse, den alten Privilegien. Die Fabrikordnungen waren und sind heute noch der Ausdruck eines egoistischen Herrschaftsverhältnisses, eines einseitig oktroyirten Vertrages und deshalb empfindet der Arbeiter diesen Vertrag nur als ein Zwangsgeßel, dem er sich innerlich nicht verbunden fühlt, weil er ihm nicht (oder nur gezwungen) zugestimmt.

Die Vorbedingungen für einen frei gewillkürten Vertrag sind heute noch gar nicht vorhanden.

Dazu nimmt Schmoller die Thatsache: daß der Glaube an »Vortrefflichkeit und Gerechtigkeit unserer Rechts- und Wirtschaftsorganisation« im Arbeiterstande erschüttert sei. Und weshalb erschüttert? Weil die herrschende Schule, die diese Rechts- und Wirtschaftsordnung vertritt, predigt: »Die Vernichtung des Schwachen durch den Starken, die Kuppung des Dummen durch den Klugen sei das Normale.« — »Man fragte« — sagt Schmoller weiter — »in der sogenannten guten Gesellschaft nicht mehr — wie z. B. auch John Stuart Mill klagend hervorhebt — wie ein Reichthum erworben worden. Vor dem großen Vermögen an sich wirft sich Alles heute in den Staub, ob ehrlich oder unehrlich erworben. Die Masse glaubt nicht mehr, daß das positive Recht überall den idealen Forderungen entspreche, und in der Empfindung hieron hält sie sich für berechtigt, zur Selbsthilfe zu schreiten. Der Arbeiter bricht Verträge, weil er glaubt, die, denen er sie breche, hätten ihn oft genug überwohltheilt und ungerecht behandelt; weil er meint, die Art, wie er hier einmal seine Kraft und Ueberlegenheit ausnütze, sei doch nur eine Kleinigkeit gegenüber den Kriegen, Geld und Vermögen zu erwerben, wie sie heute so vielfach vorkommen. Er sieht sich in einer Art faktischen Kriegszustand.« Der »freie Vertrag«, als Grundlage eines dauernden Arbeitsverhältnisses in Gemäßheit der heutigen Wirtschaftsordnung, steht nach Schmoller »eine bessere wirtschaftliche Lage der arbeitenden Klassen voraus, als sie heute vorhanden ist«, — dabei aber auch »eine umfassende Reform der Arbeitsgesetzgebung,« eine »ganz andere Erziehung der arbeitenden Klassen« und »eine Organisation der Arbeiter in Form von Arbeitervereinen.«

Der Professor Brentano nennt es »eine gänzliche Verkennung des gesellschaftlichen Verhältnisses«, wenn die Arbeitgeber den Versuch der Arbeiter, bei Feststellung der Arbeitsbedingungen mitzuwirken, um bessere Bedingungen zu erhalten, als etwas Unberechtigtes behandeln und hinstellen.

Mit scharfen Worten geißelt Brentano: daß die deutschen Arbeitgeber noch weit davon entfernt sind, im Arbeiter einen Gleichberechtigten zu sehen, daß sie vielmehr in dem Verhältniß des Arbeitnehmers zu sich ein »besonderes Treueverhältniß« sehen, dessen Bruch die Handels- und Gewerbetammer von Plauen einmal in einer Eingabe an den Reichstag als »Unreue« im Sinne des § 326 des Strafgesetzbuches bestrafen wissen wollte!

Und weiter sagt Brentano: Lediglich die innere Unfähigkeit der Arbeitgeber, die Arbeiter als gleichberechtigt zu behandeln, führt zu den Mißtheltigkeiten. Es gehört zu den »ewigen Wahrheiten«, welche Adam Smith ausspricht: »Der Stolz des Menschen ruft in ihm die Herrschaft hervor, und nichts ärgert ihn so, als sich »herablassen« zu müssen, mit denen, die »unter ihm« stehen, zu unterhandeln.

Wir könnten viele Tausende von Fällen anführen, in denen die Arbeitgeber mit den zur Verabredung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu ihnen kommenden Arbeitern in rücksichtslosiger Weise verfahren. Die unter dem Einfluß der Unternehmer stehende Literatur, das eigentliche Zuhälterthum in der Presse, hat noch immer die Forderungen der Arbeiter um bessere Bedingungen, von vornherein als »unberechtigt« verschrien und die Arbeiter selbst als »Aufwührer« beschimpft, besonders wenn sie zur ArbeitsEinstellung schritten. Das elende Zuhälterthum in der Presse ist die personifizierte Korruption.

Ein kleines Beispiel

zum Kapitel: »Wie man uns behandelt«, ist uns zur Veröffentlichung bekannt gegeben. Der Fall ist folgender: Ein Vertrauensmann unseres Verbandes ist kürzlich gemahregelt, hat jedoch ausnahms- und glücklicherweise (!) wieder Arbeit erlangt, weshalb wir seinen Namen verschweigen. Derselbe ist ein anerkannt tüchtiger Arbeiter; das Zeugniß wird ihm sogar auch von den Uebelgesinnten ausgestellt, hat aber in 10 Schichten in Summa nur 27,00 Mark Lohn zugetheilt bekommen. Davon ging aber ab für Sprengmaterial und Del ca. 4,50 Mark, so daß der Lohn netto 22,50 Mark betrug, pro Schicht also 2,25 Mark. Jedoch war davon an Strafe und sonstigem noch ca. 2,00 Mark zu entrichten, so daß sich der auszuzahlende Lohn auf zwei Mark pro Schicht beläuft. Aber die Rechnung stimmt noch nicht, denn das zu bezahlende Geßel reduziert den Lohn derart, daß pro Schicht etwa Eine Mark und fünfzig Pfennige preußische deutsche Währung — verbleiben! — Der Mann kann froh sein, wirklich froh sein, daß er aus einem solchen Verdienst herausgemahregelt ist. — Das ist ein Merkzeichen aus dem Kapitel: »Wie man mit den Vergleuten neuerdings bereits wieder umgeht.« Wie viele Fälle ähnlicher Art werden vielleicht praktiziert, von denen die Öffentlichkeit nichts erfährt? — Darum sei dieser Fall als ein Merkzeichen der sich immer mehr wieder einbürgernden Unternehmervrutalität registriert mit dem Bemerkten, daß das das vorstehend Mitgetheilte dokumentirende Lohn zur evtl. Beweisführung in künftiger Zeit aufbewahrt wird. Zum Schluß

sei noch bemerkt, daß diese Zeche im Jahre 1892 190.000 Mark an Ausbeute vertheilte, aber im Jahre 1891 noch 400.000 Mk. Genauer berechnet betrug der reine Profit an jedem geförderten Wagen Kohlen 1892 über 0,50 Mark, 1891 jedoch über 1 Mark, oder nach dem Kurs der Kurse an der Essener Börse berechnet, ist in 1892 ca. 6 Prozent 1891 jedoch genau 12 1/2 Prozent des Coursverthes der Kurse von dem Arbeitsertrage der Vergleute ab . . . getheilt. Eine Nothlage seitens der Zeche ist also nicht vorhanden.

Zum Kapitel der Zehndisziplin.

Das leidige Kohlennullen wird nach wie vor geübt. Die Gründe dafür sind so leicht zu finden wie die Brombeeren. Wir haben bis jetzt aber von noch keiner Stelle in Erfahrung bringen können, daß man das Geschäft des Vernullens auch nur in etwa mit der Größe des Verbrechens, das durch das Nullen seine Sühne finden soll, suchte in Uebereinstimmung zu bringen. In diesem Verhalten, in diesem Uebermaß von Härte, liegt aber der schwere Vorwurf gegen diese disciplinäre Maßregel, bei welcher man sofort den ganzen Wagen vernullt, wenn er etwas Mindermaß, etwaige Gesteinsbrockchen enthält: was nicht bloß äußerst leicht vorkommen kann, sondern häufig gar nicht zu vermeiden ist. — Wir erhielten in dieser Beziehung folgenden Originalvernüllungszettel zur Veröffentlichung:

Am 23. November wurden folgende Wagen gestrichen:	
Megen Mindermaß:	Megen Unrein:
Kohlnummer 45 1 Wagen.	Kohlnummer 104 1 Wagen
„ 46 1 „	„ 139 1 „
„ 11 1 „	„ 142 1 „
„ 68 1 „	„ 148 1 „
„ 27 1 „	„ 180 1 „
„ 43 1 „	„ 182 1 „
„ 145 1 „	„ 183.1 „
„ 131 1 „	„ 186 3 „
„ 47 1 „	„ 17 2 „
„ 16 5 „	
„ 17 1 „	

Chamrock III/IV, 23. November 1893.

In wiederholten Fälle tritt Bestrafung ein.

Der Betriebsführer:
Oberheidi.

Wir haben deshalb den Strafzettel in seiner Form wieder gegeben, um an der Unterfertigung des Betriebsführers, daß im wiederholten Falle Bestrafung eintrete, zu zeigen, mit welcher Rücksichtslosigkeit das Vernullen gehandhabt wird. Denn aus der (seit gedruckten) Androhung geht zweierlei hervor: 1) Daß bei der ersten Uebertretung sofort die harte Strafe applicirt ist (im 2. Falle soll ja eine Extrastrafe eintreten); eine Rückfälligkeit, wodurch man versucht werden könnte die Härte zu erklären, hier also nicht vorliegt; es ist einfach sofort drauf losgepeitscht. 2) Daß die Tendenz zur Vergrößerung der Härte, die in der Verschärfung der Maßregel zur Extrabestrafung gegen etwaiges Mindermaß und evtl. Unreinheit liegt, hier klar zu Jedermanns Einsicht — denen es anging — öffentlich dokumentirt ist.

Was nun hier noch besonders ins Gewicht fällt, ist der Umstand, daß der Schacht, auf welchem dieses Vernullen vorgenommen ist (Chamrock III/IV), zur Bergwerksaktiengesellschaft Sibirnia gehört, von welcher wir die Dividende in Nro. 47 d. Btg. zu 150 Prozent berechnet haben. Die es also aus Rücksicht auf ihre schlechte Lage nicht nötig hätte, sofort und mit solchem Uebermaß von Härte gegen die elend gehaltenen Bergarbeiter, die jede Mark so schwer verdienen müssen, aufzureien. Wir können darin absolut nur die Sucht nach barbarischer Behandlung der Bergarbeiter und, sehen wir anstatt des Wortes »Dividende« den Ausdruck: »Antheil am Arbeitsertrage«, nur die Sucht, recht viel vom Arbeitsertrage des Bergmannes abzuhacken, erblicken; denn das einfache Vernullen ist — profitabel.

Gingefandt.

Ablehnung mit moralischer Begründung. So möchten wir das Vorkommniß nennen, welches uns seitens eines Kameraden, der den stillen Beobachter dabei gemacht zur Veröffentlichung mitgetheilt ist. Namen da in eine Wirtschaft ein Obersteiger und 3 Schlepper von derselben Zeche herein und alsbald entspann sich ein Disput über Lohnhöhe. Die genannten drei drangen auf 10 Pfg. Zusatz pro Schicht, welches Ansuchen jedoch von dem Obersteiger abgelehnt wurde mit einem Hinweis darauf, sie wären »unzufriedene Sozialdemokraten«. Obgleich das Gespräch sich nun immer weiter zog, so kam doch der Obersteiger nicht dazu, eine sachliche Beweisführung und Belehrung, die sich hier hinterm Glase Bier so gut gemacht hätte, darüber zu geben, daß sie nunzufrieden seien, ein vernünftiger Grund für den Zusatz von 10 Pfg. nicht vorhanden sei. Es gehört nämlich zu den technischen Fähigkeiten der Grubenbeamten, den Preis für die einzelne und jede besondere Arbeit mit dem Verhältnis der gesamten Entlohnung in die genaueste Uebereinstimmung zu bringen. Daß diese Fähigkeit zur alleinigen Gerechtigkeit angewendet wird, soll besonders im moralischen Verhalten der Beamten einen Rückschlus finden. Aber auch dieser war bei dem betr. Obersteiger nicht vorhanden, denn am Ende, als seine Anzahl Bier verallt waren, wußte er die Thüre nicht mehr zu erreichen; der Wirth half ihm schließlich aus der Verlegenheit. Man schimpft kräftig auf die Sozialdemokraten, lehnt ihre Forderungen ab, und fällt vor Besonnenheit dabei an den Boden! Das ist Ablehnung mit moralischer Begründung. —

Berichtigung.

Wir erhielten folgende Zuschrift:
Königliches Oberbergamt
in Dortmund.

Dortmund, den 27. November 1893.

Die Redaction wird auf Grund der Bestimmung im § 11 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 hierdurch erlucht, die nachstehende Berichtigung in der nächsten Nummer Ihres Blattes kostenfrei aufzunehmen:

In der am 23. September d. J. erschienenen Nummer 36 dieses Blattes findet sich unter der Ueberschrift »Ein schweres Grubenunglück« eine Darstellung des am 7. September d. J. im Stübe Schacht des Steinkohlenbergwerks Biesberg bei Ohnabrück vorgekommenen Wasserdurchbruchs, bei welchem 9 Menschen das Leben verloren haben. Diese Darstellung bedarf der Berichtigung, da sie mit dem durch bergpolizeiliche und gerichtliche Untersuchung festgestellten Sachverhalt in folgenden Punkten nicht im Einklang steht:

1. Es ist allerdings richtig, daß der Förderkorb, auf welchem die geretteten fünf Personen zu Tage gefahren sind, durch die mit dem Wasser niederstürzenden Geröllmassen am Aufgehen behindert worden ist, die hierdurch bewirkte Verzögerung war jedoch nur von sehr kurzer Dauer, da es dem Maschinenführer gelang, das Hinderniß nach einmaligem Senten des Korbes um 1/2 Meter sofort zu überwinden.

2. Nicht das schnelle Steigen des Wassers im Schachtfüllort hat die Rettung der daselbst noch befindlichen 9 Personen verhindert, sondern das mit dem Wasser in größerer Menge austretende kohlenlaure Gas. Bevor das Wasser über dem Füllorte aufstieg, mußte zunächst der Schachtstumpf und der 70 Meter lange Querschlag angefüllt sein, wozu eine Zeitdauer von etwa 30 Minuten erforderlich war.

3. Das angebliche Gerücht, als ob der Nothausgang — unter diesem kann nur das Fahrtrum des Schachtes gemeint sein — von den unter Punkt 2 erwähnten Personen nicht hätte zur Flucht benutzt werden können, weil die Verbindung auf 3 Meter Länge unterbrochen gewesen sei, ist durch die Zeugenaussage auf das bestimmteste widerlegt worden.

4. Diejenige Stelle im Stübe-Schacht, an welcher vor Jahren (im Jahre 1876) ein Wassereintruch stattgefunden, ist seiner Zeit durch einen festen Mauerdamm geschlossen worden. Der letztere befindet sich auch gegenwärtig noch in gutem durchaus sicherem Zustande.

Königliches Oberbergamt
Laeglich'sbeck.

An
die Redaction der Deutschen Berg- und
Hüttenarbeiter Zeitung

II. 14556.
zu Gelsenkirchen.

Diese »Berichtigung« haben wir gerne gebracht, und zwar weniger wegen des Preßgesetzes, als vielmehr um den Kameraden zu zeigen, wie eine Berichtigung aussehen und was sie alles enthalten kann. Da haben wir nämlich an der vorstehenden gefunden, daß unter Nr. 1 wir nicht so sehr berichtigt werden als uns zugestimmt wird. Denn daß der Förderkorb in einem kurzen Zeitraum durch einmaliges Senten wieder gangfähig gemacht werden konnte, ist doch der reine Zufall! Wie leicht hätten diese Geröllmassen den Korb ganz fest kleben können und hat der 9 wärend 14 Personen umgekommen. — Unter dieser Nr. erblicken wir darüm wenig Grund zur Berichtigung und keinen Grund dazu, hier auf das Preßgesetz sich zu beziehen — Denn die Thatfache, daß der Förderkorb mit den fünf Reuten thatsächlich in hoher Gefahr war, festzustellen zu werden, ist jetzt auch jedem Leser klar und ebenso, daß nur der Zufall hier günstig gewesen und 5 Mann gerettet hat. —

Unter Nr. 2 ist mitgeteilt, daß die 9 Mann nicht ertrunken sondern erstickt sind. Das ist ebenfalls keine Berichtigung, denn tod ist tod, ob nun durch unathembares Gas oder Wasser, in beiden Fällen durch Luftmangel. Also wiederum kein Grund, eine solche Mithichtigung durch das Preßgesetz erwirken zu wollen.

Unter Nr. 3 werden Zeugenaussagen angeführt. Nun, wir wissen nicht, welche Leute dort gezeugt haben — Aber es wird uns wohl erlaubt sein, als Sachleute darauf hinzuweisen, daß die Geröllmassen, die einen Korb festkleben, und dazu die großen Wassermassen, mit ihren Abstrich wohl geeignet sind, den Zugang zum Fahrtrum, oder die Fahrten selbst, auf 3 Meter lang zerstören zu können; dann war die Wirkung dieselbe. — Ferner drücken wir unsere Meinung bezüglich der Zeugen mit

einem großen Fragezeichen aus. Wir sind einmal erfahrungsgemäß ungläubige Leute. — Die 9 Mann sind tod. — Interessanter wäre jedenfalls festzustellen, wie rasch denn eigentlich das dort mit heruntergerissene kohlenlaure Gas die Leute umgebracht hat, ob sie durch die Einwirkung des giftigen Gases nicht im Stande gewesen sind, sich zu retten, oder wie weit das Wasser, Geröll etc., dazu beigetragen. Sie, die 9 Mann, haben immerhin die Fahrt nicht erreichen können. —

Zu Nr. 4 wollen wir von vornherein betonen, daß wir diesen Abschnitt für ganz überflüssig halten und nicht im Stande sind zu entdecken, warum dieser Passus eigentlich angeführt ist. Daß der Mauerdamm, von dem unter dieser Nr. die Rede ist, noch fest und sicher steht, ist nur dem Zwecke entsprechend und es wäre bedauerlich, wenn es anders wäre. Aber es war vorauszusehen, daß das Wasser, welches mit dem festen Mauerdamm im Jahre 1876 abgeschlossen ist, sich einen andern Weg suchen würde. — Dieser ist gefunden und — zugleich fanden 9 Mann (es hätten leicht 14 sein können) einen elenden Tod! — Diese Thatfache bleibt trotz aller Berichtigung bestehen, und das ist traurig. —

Sehe Friedlicher Nachbar.

Absonderliche Zeichen, welche mehrfacher Bedeutung sind, haben wir hin und wieder die Gelegenheit zu beobachten. So ist in der letzten Zeit auf der Zeche Friedlicher Nachbar bei Linden a. d. Ruhr gerade auf den Lohn- und Abschlagsstagen die Morgenlohn durch Ueberstunden verlängert mit der Anordnung, daß die Löhnung erst am Schlusse der verlängerten Schicht ihren Anfang nehme. Dies ist absonderlich, denn es sollen ja nach dem Willen des Syndikats mehrere Prozent weniger gefordert werden. Ist nun Friedlicher Nachbar auch nicht unter den vereinigten Zechen, so ist doch nach den dortigen kleinen Löhnen der Schluß gerechtfertigt, daß der Preis und somit der Abschlag vieles zu wünschen übrig lassen. Warum nun diese Ueberstichtungen? und warum nun das ausgesuchte Raffinement, gerade eine Uebersticht auf den Löhnungstagen einzulegen? Eins ist klar: man will diejenigen, die die Uebersticht nicht verfahren, queruliren; diese müssen erstens den Gang von der Zeche nach Hause einmal umsonst machen und zweitens müssen diese dadurch, daß sie im Tagesanzuge nach der Zeche kommen, sofort sich als solche zeigen, die an der Uebersticht nicht theilgenommen. Aber dieses Queruliren und sofortige Bloßstellen läßt mit Recht wieder darauf schließen, daß es der Verwaltung um die Mehrförderung sehr zu thun ist, daß sie also guten Abschlag und somit auch gute Preise hat; alsdann muß man aber fragen: »Warum dann die so sehr kleinen Löhne?« — Diese letzte Frage ist gerade bei Friedlicher Nachbar gerechtfertigt, da man hier mit den Lohnreduktionen sogar so weit geht, auch den ältesten Arbeiterstamm, die gebildigsten, intelligenten und fleißigen mit den kleinen Löhnen zu »regaliren«. Wir wollen nicht verfehlen zu erwähnen, daß Friedlicher Nachbar im Verhältniß zu seiner Förderung viele Unkosten (generalkter und specialter) hat, eine der weniger gut situirten Zechen ist; aber dieses Mißverhältniß kann doch nicht auf die Arbeiter daselbst abgeladen werden. Und wenn Veranlassung vorliegt unter Strafe des Querulirens und Bloßstellens eine Mehrförderung anzustreben, so sollte man auch die Löhne etwas aufbessern! —

Auf die Absonderlichkeiten wollen wir nun nicht weiter exemplifiziren, sondern es einmal mit der obigen Äußerung und sachlichen Darlegung versuchen, ob man vielleicht bei dieser Weise geneigter ist, das Recht für unser Verlangen einzuräumen. Nur einen Hinweis, als Nachdruck für unsere beschwundene Forderung, dürfen wir nicht unterlassen, nämlich den Hinweis darauf, daß es unstatthaft ist, diejenigen Arbeiter, die an dem Verfahren der Uebersticht sich nicht betheiligen, größere Beschwerden und Unannehmlichkeiten zuzumuten; denn es existirt kein Recht Ueberstichte zu verlangen. Das Allergeringste aber, das nämlich, was auch die nichttheilnehmenden Arbeiter als natürliches Äquivalent für die Ueberstichte als selbstverständlich verlangen können, das ist eine Aufbesserung der miserablen Löhne. —

**Drei Bilder aus der Gesellschaft.
Das Volk verlerndet.**

Der Fleischkonsum vermindert sich von Jahr zu Jahr. So wurden verbraucht in Berlin pro Kopf im Jahre 1880: 180 Pfd., 1889: 170 Pfd., 1890: 147 Pfd. und 1891: 140,6 Pfd. In München 1889: 180 Pfd., 1890: 162,72 Pfd.

und 1891: 158,44 Pfd. In Leipzig 1890: 103,14 Pfd., 1891: 98,28 Pfd. und 1892: 95,82 Pfd. In Nürnberg 1890: 132 1/10 Pfd., 1891: 127 7/10 Pfd. und 1892: 120 3/10 Pfd. Fleisch.

Die Reichswaffen.

Die junkerlichen Agrarier, d. h. die Schnapßbrennenden und 40 Millionen Mark Liebesgaben verschluckenden, die Zuckerfabrikierenden und Zuckerprämien empfangenden Großgrundbesitzer, verzehren zu dreien in einer einzigen Mittagsmahlzeit für 157 Mark.

Der Staat sorgt.

Im Reiche des Herrn Eisenbahnministers Thielen, auf dem Bahnhof Johannisthal-Niederschönweide, ist den Hüßsbremsern 20 bis 25 Pfg. pro Tag der Lohn getürzt. So sorgt der Staat. —

Demagogie und Frivolität.

Werbe im obigen Titel bezeichnete Eigenschaften nicht das »Mh.-Westf. Tageblatt« in Nr. 272 der »Gelsenkirchener Zig.« an; außerdem soll ihr auch die Logik fehlen. In einem Streit zwischen zwei Bourgeoisblättern und einem Schienenarbeiterorgan zum Schimpfen über die Logik der »Gelsenkirchener Zeitung« etwas näher ansehen. Der Falschstempler will von der »Gelsenkirchener Zeitung« gesagt haben, wie es gemacht werden soll, daß gut rentirende Werke hohe Arbeiterlöhne zahlen können, ohne die schlechter rentirenden betriebsunfähig zu machen. Es ist damit also offen bekannt, daß die gut rentirende Werke keine höheren Löhne zahlen, als die schlechter stehenden Werke zahlen können und zwar in Rücksicht auf die letzteren. Die armen Bergarbeiter werden also trotz der guten Zechen im Allgemeinen auf den niedrigsten Stand der Conjunctionen schlechter Zechen heruntergedrückt in zarter, mit einem Brustton verkündeten Rücksicht auf den — Mißthäter. Der verarmende Bergarbeiter mag dabei zu Grunde gehen; aber der höhere Profit wird natürlich gemüthlich eingelad. Das ist die Logik der Sattelsteinunter der fatten Bourgeoisie und auch zugleich ihre Moral! —

Der Schienenarbeiter wirft der »Gelsenkirchener Zeitung« vor, sie erzeuge zwar die Unzufriedenheit und überzeuge die Arbeiter von ihrem Stande, aber verjage jede Aussicht, wie das Leben zu mildern sei. Nun, im letzteren hat der Schienenarbeiter thatsächlich Recht; der Vorwurf trifft die Gelsenkirchener Zeitung vollkommen, aber auch dem Falschstempler selbst, denn — er schwelgt sich über diese Frage ebenfalls vollständig aus. —

Was komisch wirkt es, wenn man dem leeren Geschimpfe dieser beiden Blätter auf den Grund geht. Es handelt sich um den Fall der Widerklage der Gelsenkirchener Bergw.-Akt.-Gesellschaft gegen den Bergarbeiter K. Der Schienenarbeiter findet es nicht in der Ordnung, daß die Gelsenkirchener Zeitung ausrechnet, wieviel die betr. Gesellschaft an alle ihre Kohlenhauer in Summa monatlich verdient hat und sagt darob:

»Wir würden es nun begreiflich finden, wenn die »Gelsenkirchener Zeitung« darüber weiterte, daß die Gesellschaft eine solche Widerklage gegen einen armen Arbeiter überhaupt angeht. Aber nein! Sie hat eine ganz andere Entdeckung gemacht. Sie schreibt: usw.«

Es ist ja begreiflich, daß der Bergwerkskapital, wie es durch die Widerklage der Gelsenkirchener Bergw.-Akt.-Gesellschaft geschah, beschimpft haben möchte, denn dieser Fall hat Staub aufgewirbelt. Aber an dieser Sache die Größe der Ausbeutung darzulegen, das scheint dem Falschstempler ein »meineidiges« Verfahren zu sein. — Das Eigentümliche bei dieser »freundnachbarlichen« Zurechtweisungen dieser beiden Bruderorgane, das gar nicht zu oft vorkommt und deshalb festgestellt werden muß, ist das Verhältniß der beiden gegenfreundlichen Blätter, daß das eine die Größe der Ausbeutung tabelnd erwähnt, das andere den einzelnen kleinen Fall der Ausbeutung tabelt, somit haben diese beiden Organe einen ganz absonderlichen Liebesdienst den protegirenden Rechten kapitalisten geleistet, der ihren sozialen »strategischen« Talenten alle »Ehre« macht. Der Tadel ist somit von den eigenen Leuten und dazu vollständig geliefert; wir haben nichts mehr hinzuzusetzen.

Nur auf eins sei hierbei die Aufmerksamkeit gelenkt. Der kapitalistische Satz »Zeit ist Geld« wird wohl schwerlich je so auffällig in die Erscheinung getreten und durch richterliches Ur-

Aus dunkler Tiefe.

Von Frances Burne

Autorisirte deutsche Uebersetzung.

19) Nachdruck verboten.

Sie argwöhnten Manstrümpfigkeit und Neuerungsucht — vielleicht sogar Anwendungen, wie etwa geheime Wühlerien in Betreff des weiblichen Stimmrechts. Keinesfalls, sagte man, paßt sich dergleichen für junge Damen, und sie sollten diese Dinge lieber auf sich beruhen lassen und es machen, wie die Andern, welche der Zeitung ihrer Eltern folgen.

Vor Ablauf einer Stunde hörte Sammy Craddock die gute Nachricht. Anice fuhr nach seinem Häuschen zurück und überbrachte sie ihm persönlich.

»M. Habiland wird Euch morgen früh gern empfangen, wenn Ihr hingehen wollt.« endigte sie ihren Bericht, »und ich denke, Mr. Craddock, Ihr werdet auch bald gute Freunde werden.«

»Alt Sammy« schob die Brille auf seine Stirn und schaute sie an.

»Was das haben Sie so Alle auf eigene Faust und in 'ner halben Stunde fertig gebracht?« fragte er. »Da soll mich doch gleich Der und Jener — nehm'n Sie's nicht übel, Fräulein, wenn ich bei Ih' gerührt hätte; 's ist nur so 'ne Gewohnheit bei uns — 's ist ja auch kaum's noch wirklich nicht glauben.«

»Was er die Zeit gefunden hatte, seiner freudigen Bekanntschaft zu werden an 'sein gewöhnliches Gleichgewicht wieder zu gewinnen, war bei bereits mit ihrem Berichte fertig geworden und hatte sich entfernt, indem sie ihn mit seiner Uebersetzung und »seiner Alten« allein ließ.

»Na,« sagte er, »das muß ich sagen, so was hab' ich in mein'm ganzen Leben noch nicht gesehen. Sollt man's der kleinen Hege wohl ansehen, was die für Größe im Kopfe hat, und wie sie die Sache in die Hand nimmt und — hast Du nicht gesehen — damit zu Hande ist? Die hat noch mehr Verstand als 'n Mann.«

Ja aber 's ist was Seltenes, so 'n Mädel — das sagt ich schon damals, als ich sie unter den Jungen »romantischen sah, was das sag' ich jetzt noch. Ja, und dabei ist sie nicht viel größer als mein Daumen hier. Und auch nicht 'ne Spur von Eigenwitz steckt in ihr, dafür seh' ich. Schön! Nu brauchst Du

doch am Ende nicht in Amerika zu sterben, Alle und vielleicht können wir auch noch was zurücklegen für 'n feines Begräbniß, wenn Du 's noch 'n paar Jährchen mit Deinen Alten treiben willst.«

Am Sonntage nach Grace's Besuch bei Lowrie, gerade zu Beginn des Morgengottesdienstes in der St. Michaelskirche, trat Joan Lowrie in dieselbe ein, begab sich nach dem Seitenschiffe und nahm auf einem der freistehenden Plätze. Die ehrbaren Gemeindeglieder wandten die Köpfe nach ihr, als sie vorbeisritt. Sie schien ihrerseits Niemanden zu sehen, und nichts von dem Rauschen der feinen Kleider zu hören, das durch die augenblickliche Erregung bei ihrem plötzlichen Erscheinen verursacht wurde.

Der Curat, welcher diesen Morgen die Kanzel bestieg, sah bald nur noch zwei Gesichter unter seiner Gemeinde. Eins unter den alten Männern und Weibern auf den Freistühlen, welches mit seinen tiefen Augen fragend und feierlich zu ihm aufblickte, als wenn seine Predigerin ihm ein feierliches Geheimniß vorgelegt hätte, das er ihr noch in dieser Stunde oder niemals erklären sollte; das andere, daß ihm aus dem Vorholmschen Kirchenstuhl entgegenleuchtete, von Hoffnung und Vertrauen umstrahlt. Er bedurfte wahrlich der göttlichen Hilfe, die er in seinem stillen Gebetsgottesdienst empfand.

Einige Mitglieder seiner Gemeinde, welche zu Zeiten dazu geneigt waren, seine Fähigkeiten zu unterschätzen, kamen diesen Morgen zu ganz anderer Ansicht über ihn. Die billig denkenden meinten auf dem Heimwege untereinander, daß der junge Curat doch ein tüchtiger Mann sei und daß er wenigstens diesmal mit ungewöhnlichem Feuer und Pathos gepredigt hätte. Sein Text war sehr kurz — nur drei Worte — die drei Worte, welche Joan unter dem Wüde des todtten Christus gelesen hatte — »Es ist vollbracht!«

Wenn er durch Zufall heute darauf geführt worden war, so war es ein seltener Zufall, und sicher hatte er noch nie so gepredigt wie heute.

Als er geendet hatte, hörten die Frauen, welche in Joan's Nähe saßen, wie sie einen tiefen Seufzer ausstieß. Dann stand das Mädchen auf und ging mit niedergebückten Augen von ihrem Platze nach der Thür. Anice suchte sie vergeblich, sie war etwas früher weggegangen.

Des Abends aber, als Anice sich im Garten in der Nähe der Stachpalmenhecke aufhielt, hörte sie ihren Namen rufen und

als sie über die grüne Scheidewand blickte, sah sie Joan an der Seite des Fußweges stehen, gerade wie damals, als sie das erste Mal gesprochen hatten.

»Ich habe sehr wenig Zeit,« sagte sie ohne Umschweife, »und ich muß Ihnen etwas sagen.«

Ihre Haltung war ruhig, aber ihr Gesicht bedeckte eine erschreckende Blässe. Auch ihre physische Kraft schien sie eine Zeitlang verlassen zu wollen. Dennoch sah sie ruhig und entschlossen aus.

»Ich war heute morgens in der Kirche,« begann sie nun sofort.

»Ich sah Dich,« antwortete Anice.

»Ich war vorher noch niemals dort. Ich wollt' mir's selber ansehen. Ich hab' auch in dem Buche gelesen, das Sie mir geben, und da stehen Dinge darin, wie ich sie noch niemals gehört habe. Mr. Grace, er war auch bei mir und hat mir Alles erklärt. Ich wollte so manches gern näher wissen und jetzt verließ' ich Alles schon besser. Was es mit dem Wüde auf sich hat — denn damit fing's an — und mit dem Buche, und was er heute in der Kirche sagte, das hab' ich Alles gut und deutlich verstanden.«

Sie schloß einen Augenblick, ihre Lippen zitterten, und als sie ihre Augen aufschlug, standen sie voller Thränen und sie hob langsam und mit feierlicher Geberde die Hand zum Himmel empor.

»Ich kann nicht mehr darüber sagen,« sprach sie stöhnend. »S ist mir nicht gegeben. Aber ich dachte, 's würde Ihnen lieb sein, das zu wissen. Ich glaube an das Buch, ich glaube an das Kreuz, ich glaube an ihn, der daran starb; Das — ste ich Ihnen sagen.«

Das Mädchen drehte sich darauf um, ohne ein Wort zu äußern und ging davon.

Anice blieb nicht länger im Garten. Joan Lowrie's tiefinnerliche Erregung hatte auch sie ergriffen. Sie zitterte sogar ein wenig und ihre Pulse schlugen schneller. Sie dachte an Paul Grace und ersahnte seine Anwesenheit. Sie fühlte sich immer mehr zu ihm hingezogen. Sie mußte ihm erzählen, daß seine Ernte gereift, daß seine treue Bemühung nicht unbelohnt geblieben sei. Ihren eigenen Antheil daran schätzte sie mehr nur als einen zufälligen.

Im Wohnzimmer fand sie Fergus Derrick, der mit ihrer Mutter sprach.

hell so beschäftigt worden sein, als bei der Wiederlage der Selbstschneidenden Bergw.-Act.-Gesellschaft gegen den Bergmann K. Der Arbeiter steht bei dieser Rechtsaufstellung auf dem Standpunkt der zinszahlenden Schuldner, sobald er auf einem Establishement Arbeit angenommen hat. Der Schuldner zahlt Zinsen für das ihm überlassene Geld. Der Bergmann zahlt für die ihm überlassene Arbeitsgelegenheit Zinsen in der Form eines großen Theiles des Arbeitsertrages (bei dem in Rede stehenden Falle). Der Besitz der Arbeitsgelegenheit und der Arbeitsmittel muß danach den Unternehmern mit Wucher-Prozente verzinst werden und diese Zinsen sind sogar beigetrieben, da die Arbeitsgelegenheit nicht aufgenommen war. Es mußte also streng genommen, die Zeit bezahlt werden, während welcher der Bergmann K. seinem Contracte nicht nachgekommen war, da er später ja seine Verpflichtungen erfüllte.

Eine Parallele und Unterscheidungen.

(Gewerkschaftsbewegung und Antisemitismus).

Für unsere Darlegungen beanspruchen wir keineswegs die Unfehlbarkeit, sondern nur das Zugeständniß, daß eine gewisse Gleichartigkeit, die allerdings die Unterschiede nicht aufhebt, eine gewisse Parallele zwischen der Gewerkschaftsbewegung und dem Antisemitismus vom ruhigen Beobachter wahrgenommen werden kann. Beide Bewegungen haben nämlich gemeinschaftlich die Eigenschaft, daß sie sich gegen die Wirkung eines bestimmten abgegrenzten Kapitals, also nur gegen einen Theil der Träger des Kapitalismus richten. Der Antisemitismus bekämpft nur das jüdische Kapital und läßt das Kapital in christlichen Händen frei, die Gewerkschaft bekämpft nur das Kapital innerhalb ihrer Berufsgrenzen und läßt das übrige Kapital frei. Ein Unterschied besteht darin, daß der Antisemitismus hauptsächlich nur auf politischem Gebiete agitatorisch wirkt, und die Gewerkschaft hauptsächlich nur auf sozialem Gebiete. Während die Führer im Antisemitismus sich aus der Bourgeoisie rekrutieren, aber die moderne Gesellschaftsordnung, mit Ausnahme der Stellung der Juden in derselben, nicht angreifen, rekrutieren sich die Führer der Gewerkschaften zumeist aus der Arbeiterwelt, aber greifen ebenfalls, mit Ausnahme der Kapitalisten innerhalb der Berufsgrenze, die moderne Gesellschaftsordnung nicht an.

Sollte es den Antisemiten gelingen, (was ziemlich sicher ausgeschlossen ist), die Juden zu vertreiben, so treten in deren Positionen die christlichen Ausbeuter, wodurch bei den unter dem Banner des Antisemitismus geführten Massen die Erkenntniß dann eintreten würde (wenn nicht eher), daß der Kampf gegen das jüdische Kapital allein keine Besserung gebracht, vielmehr gegen den Kapitalismus überhaupt angeknüpft werden muß. Der Religions- und Massenkapitalismus wäre dann verschwunden und es müßte nun gegen den Kapitalismus überhaupt Front gemacht, d. h. ins sozialistische Lager übergegangen werden. Die Führer werden in diesem Falle selbst Sozialdemokraten, oder von solchen abgelöst.

Wenn die Gewerkschaften es auch nicht auf Vertreibung der von ihnen bekämpften Kapitalisten abgesehen haben, so kommen sie doch durch ihre stets vergeblichen (!) Kämpfe ebenso zu der Erkenntniß, daß auf die Dauer (!) keine wirkliche Hilfe durch die Gewerkschaftsbewegung zu erwarten ist, sondern die durch einen glücklichen (!?) Kampf bestenfalls etwa errungenen Vortheile, eben durch die Entbrühungen der Kampfperiode ausgeglichen, wenn nicht sogar noch bis unter das normale Maß des Durchschnittsverdienstes aufgezehrt werden. — Mit dieser Erkenntniß schwindet dann die Tendenz, die Hauptagitaktion in die Gewerkschaft zu legen, und gegen das beruflich begrenzte Kapital mit besonderen Maßregeln zu ziehen und es wird folglich gegen die bestehende Gesellschaftsordnung, gegen den Kapitalismus überhaupt Front gemacht, d. h. ins sozialistische Lager übergegangen werden. Die Führer sind oder werden Sozialdemokraten oder von solchen abgelöst.

Eins haben die Massen unter den beiden Bannern, des Antisemitismus und der Gewerkschaftsbewegung gemein, und

darin zeigt sich besonders die Parallele: Sie sind beide eine Vorfrucht der Sozialdemokratie.

Die Wohlthat der Kampfzollpolitik.

die Erhöhung des Zolls auf russisches Getreide um 50 Prozent der bereits bestehenden Abgaben, also eine Vertheuerung, wenn es nach Deutschland eingeführt werden soll, wird durch die neuesten Angaben des russischen Ackerbaudepartements verdeutlicht. In Rußland ist geerntet

	1893	1892	Erwerths- (a 209,90 Liter)
Roggen	131 074 000	108 887 300	118 990 000
Winterweizen	14 666 500	15 285 400	12 625 240
Sommerweizen	43 593 550	29 378 700	29 865 650
Hafer	117 184 500	80 469 100	95 265 000
Gerste	40 144 000	31 489 000	26 176 200

Wegen die Vorjahre also eine glänzende Ernte und — da wir im Zeichen des Verkehrs — stehen, über gute Eisenbahn- und Schiffsverbindungen verfügen, so würden wir, wenn es die »Ordnung«, in der wir leben, gestattete, schließlich einmal recht billiges Brod haben können. Anstatt dessen werden sich die Brot- und Mehlpresse auf der alten Höhe erhalten, um damit die »notleidenden Landwirthe« die Taschen zu füllen, die russische Landwirtschaft aber wird, da der Export über die Westgrenze fehlt, in ihrem Ueberfluß förmlich ersticken. — So will es die heilige Ordnung.

Wie man Geld macht.

Betrifft die Hamburger Firma Wölber und Brohm und die Hamburger Rhederei Wörmann (Hauptinhaber: der ehemalige nationalliberale Reichstagsabgeordnete für Hamburg 3, Adolf Wörmann). Das Hamburger Echo veröffentlicht folgenden Brief: X., den 27. November 1893.

Sehr geehrter Herr!
Heute kam mir die No. 23 Ihrer Zeitung (Hamburger Echo) in die Hände (27. Januar 1893) und las ich darin einen Artikel über den Sklavenhandel in Dahomeh. Da ich der darin erwähnte Schiffsarzt Dr. H. bin, kann ich Ihnen bestätigen, daß die Angaben des Artikels im Großen und Ganzen richtig sind. Wenn es Sie interessiert, gestatte ich mir, Ihnen im Folgendem den Wortlaut eines am 7. November 1891 an meine Mutter zwischen Whyda und Kamerun gerichteten Briefes mitzutheilen zur beliebigen Verwertung:

Wie ich Euch schon mittheilte, sollten wir in Whyda 500 bis 600 sogenannte freie Arbeiter aufnehmen, um dieselben an die Kongoregierung zum Bau der Kongo-Eisenbahn abzulefern. Die Zusendung geschah auf Kosten der Hamburger Firma Wölber und Brohm. Derselbe hatte mich aufgefordert, die Leute alle zu untersuchen und die untauglichen zurückzuweisen, da sie nur »prima Waare« liefern sollte. Als wir kamen vorgestern früh in Whyda an Am Ufer angelangt, wurden wir von den Chieffs, welche den Transport leiteten, sowie unserem 2. Offizier und Herrn v. E. empfangen. Zunächst erfolgte das bei allen Negernpalavern übliche Schreien und Streiten, hier in noch verstärktem Maße, weil die Perks sich ihrer Macht bewußt waren und wußten, daß sie uns in ihrer Gewalt hatten. Endlich wurden wir zu den »freien Arbeitern« geführt. Hier bot sich uns ein Anblick, der jeden fühlenden Menschen erbarmen mußte. In einem Schuppen von ca. 25 Metern Länge und 6—7 Metern Breite inleiten zusammengepackt 281 Menschen, 201 Männer und 80 Weiber. Wenn man in den Schuppen hinein sah, bemerkte man zunächst nichts, als eine Unmenge zur Hälfte geschorener Köpfe, die mit angstfüllten Augen nach der Thür zu starrten. Bei näherem Zusehen sah man, daß jeder der Unglücklichen, die nur mit einem Luche um die Lenden bekleidet waren, einen Ring um den Hals trug und durch diesen mit seinem Nachbarn verbunden war. Der Ring war aus Eisen, vorn mit einem Scharnier, hinten mit zwei Dingen und einem Schloß versehen. Durch diese Dingen zog sich eine schwere eiserne Kette, ja daß allemal 6 bis 50 Menschen zusammengekettert waren. Nur zwei Reihen Frauen waren nicht mit Ketten, sondern weil diese fehlten, mit starken Bastbinden mit einander verbunden. Auf meine Erklärung, daß ich die Leute untersuchen wollte, wurde nun sofort die erste Kette heraus-

komplimentirt. Zu diesem Zwecke packte einer der Chieffs den ersten am Arme und riß ihn aus dem Schuppen heraus, so daß ihm die übrigen wohl oder übel folgen mußten. Vor dem Schuppen mußten sie wieder niederknien und nun sollte ich sie untersuchen. Wir bestanden jedoch darauf, daß ihnen zuerst die Ketten abgenommen werden mußten, was nach langem Hin- und Herreden denn auch geschah. Zu diesem Zwecke mußte sich der erste der »freien Arbeiter« auf die Seite legen und dann wurde mit Hammer und Meißel der angeschweißte Schlüsselring der Kette abgeschlagen. Dann wurde das andere Ende der Kette gefaßt und mit Gewalt durch die sämtlichen Dingen der Halsringe hindurchgerissen. Da die Dingen ziemlich klein, die Kette aber ziemlich dick war, und sich ziemlich oft einklemmte, so könnt Ihr Euch denken, daß die armen Menschen oft schreckliche Schmerzen auszustehen hatten. Mit beiden Händen griffen sie in ihre Halsringe, um sich vor dem Einschneiden des Eisens in den Hals zu schützen. Dann wurden ihnen die Halsringe abgenommen, die Lumpen abgerissen und nun ging die Untersuchung los. Nachdem erhielt jeder einen Lappen neues Zeug und einen Zettel und dann wurden jedes Mal zwanzig Mann in ein Boot gebracht und mit diesem an den Dampfer. So ging die Geschichte fort, und so bei jeder Kette dasselbe Bild. . . . Die Leute waren größtentheils junge Männer, nur einige Greise dabei, aber alle halb verhungert. Einige hatten furchtbare Wundnarben über Kopf, Hals und Brust.

Soweit mein damaliger Brief.
Zu dem Artikel selbst muß ich noch bemerken:
1. daß ich die Austheilung von Salzfleisch an die Schwarzen (abgesehen von den als Arbeiter verwendeten Krüjungen) nie gesehen habe.
2. daß nach dem mit gewordenen Bescheid die Boermann-Linie pro Kopf 10 Schilling für die Beförderung erhalten hat.
3. daß nicht drei, sondern nur 2 Zurückgetretene in Whyda wieder abgesehen wurden, da einer unterwegs starb.
Im übrigen erkläre ich mich mit dem Artikel des mit unbekanntem Einseiders in jeder Beziehung einverstanden.
Hochachtung
Dr. med. X.

Wenn unsere Großbourgeoisie sich zu derartigen Geschäften, wie aus diesem Briefe erhellt, herbeiläßt, so ist daran zu erkennen, welche Absichten sie bezügl. der deutschen Arbeiterschaft hegt. — Ein Wohlwollen der bestehenden Klassen ergibt nicht und die Harmonie der Interessen zwischen Unternehmer und Arbeiter, wie sie von den Harmonieaposteln gepredigt wird, ist leerer Mumpst. Hören wir, was der Gouverneur Mitglied von Jinnots den Arbeitern sagt:
1. »Die Aufhebung der Sklaverei datirt von gestern.«
2. »In der industriellen Welt sowohl wie in der politischen überleben nur jene Kräfte, welche sich behaupten können und die so beschaffen sind, daß ihr Einfluß sofort und direkt sich fühlbar macht.«
3. »Die Welt giebt nur, wenn sie muß, und respektirt nur die, welche sich Respekt erzwingen.«
4. »Leere Klagen sind bedeutungslos.«
5. »Ihr müßt im Stande sein, Eure Kämpfe selbst zu kämpfen.«

Einiges aus dem deutschen Reichstag.

Wir werden mit der Annahme nicht fehl gehen, daß das Verhalten des Vertreters des großen Kreises Dortmund unseres Kohlenbezirks mit Interesse verfolgt wird. Wir nehmen darum Veranlassung folgendes darüber mitzutheilen. In einem Schreiben des Abg. Möller nach Dortmund, am Schluß des Monats November c., hieß es unter anderem:
»Ueber meine ablehnende Stellung zum vorliegenden Tabakfabrikationssteuer-Entwurf habe ich mich so wiederholt öffentlich ausgesprochen (zuletzt bei meiner Landtags-Kandidatur in Bielefeld), daß darüber in den leitenden Interessentenkreisen nicht der geringste Zweifel besteht und ich bleibe hier auch in dauernder Fühlung mit diesen Herren.«
Die Etatsrede des Abg. Möller-Dortmund in der Generaldiskussion des Reichshaushalts-Etats war mindestens geeignet die obige klar präzisirte Stellung zur Tabakfabrikationssteuer zu ersichtlichen, weshalb ihm die »Süddeutsche Tabakzeitung« folgende Vorhaltungen macht:
»Wenn der Herr Abgeordnete Möller im Reichstage von »Lebertreibungen (der Verschlechterung der Lage durch die neue Steuer) der Fabrikanten« sprach, so bedauern wir lebhaftest, daß

Er saß in seiner Lieblingsstellung, in einem Armstuhle zurückgelehnt, vor dem Fenster und hielt seine starken Hände hinter dem Kopfe geschlossen. Sein freundschaftlicher Verkehr in der Familie war bereits zu jener Vertraulichkeit gediehen, welches alles Unnatürliche und Stübliche ausschließt. Derrid fühlte sich zur Zeit so wohl in der Familie, als wenn er der Sohn vom Hause gewesen wäre.
Als Anice in das Zimmer trat, richtete ihre Mutter das Wort an sie.
»Sprach nicht Jemand über die Hecke zu Dir, Anice,« sagte sie.
»Ja«, antwortete Anice, »es war Joan Lowrie.«
Sie setzte sich Fergus gegenüber und erzählte ihm, was vorgefallen sei. Ihre Stimme schwankte etwas und so sah sie ihren Bericht ziemlich kurz. Derrid schaute regungslos durch das Fenster. Ein paar mal zog sich seine Stirn in Falten und als Anice geendet hatte, sah er still und wie selbstvergessen da.
»Mr. Derrid«, sagte Anice endlich, nachdem einige Minuten verfloßen waren, »was soll nun eigentlich mit Joan Lowrie werden?«
Fergus fuhr empor und begegnete ihren Augen, die ihn fast traurig anjahen.
»Was nun?« sagte er. »Gott weiß! Ich sehe nicht wo es hinauswill.«

17. Kapitel.
Das Licht in der Hütte an: Steindemann brannte noch spät in diesen Tagen, und wenn Derrid etwas länger im Städtchen aufgehalten wurde, sah er es gewöhnlich schon von fern funkeln, bevor er um die Ecke des Weges bog, der ihn nach seinem Heim führte. Er sah es gern. Es wurde zu einer Art Leuchtstern für ihn und wie nach einem solchen begann er danach auszuschaun. Er hätte gern gewußt, was Joan so spät thue und blühte deshalb im Vorübergehen durch die unverhängten Fenster. Dann sah er, daß sie bei dem Lichte arbeitete. Manchmal sah sie an dem hölzernen Tische mit einem Buche vor sich, manchmal war sie mit Feder und Dinte bei einer Aufgabe beschäftigt, manchmal war sie mit der Nadel beschäftigt.
Sie hatte sich an Anice gewandt, um von ihr in letzterer Kunst unterrichtet zu werden. Ihre Lebensweise hatte ihr bis-

her die Erlernung der weiblichen Arbeiten durchaus unmöglich gemacht.
»Ich möchte gern ein wenig nähen lernen,« sagte sie, ob schon ihr dieses Gefändniß augenscheinlich Mühe kostete, »ich möchte gern einige Handarbeiten lernen, wie sie alle Mädchen machen. Ich hab's satt, weder Eins noch das Andere zu sein. Ich will nicht immer Männerarbeit thun; es ist, als ob ich gar nicht zu anderen Mädchen gehörte.«
Einige Male sah sie Derrid mit dem Kinde im Zimmer auf und abgehen, und einmal hörte er sie sogar mit leiser, offen bar ungeübter Stimme singen. Bis zu der Zeit, wo Joan zum ersten Male das Kind in Schlaf lag, hatte sie noch nie in ihrem Leben gesungen. So ertrappe sie sich eines Tages selbst dabei, wie sie ein Wiegenliedchen sang, das sie von Anice Bartholin gehört hatte. Der Ton ihrer eigenen Stimme kam ihr so fremd vor, daß sie plötzlich innehielt, als wenn sie lauschen wollte, wer da gesungen habe.
»Es wird wohl Jemand Anders gewesen sein«, sagte sie. Wie sollte ich eigentlich dazu kommen. Es ist doch wirklich sehr sonderbar.«
Derrid begegnete Joan hin und wieder, wenn sie nach dem Pfarrhause kam, welches Beide recht häufig besuchten; bei jeder Begegnung fühlte er aber nur deutlicher, daß er ihr noch immer so fremd gegenüberstand wie je zuvor.
Als Joan einstmals Anice gute Nacht gesagt und den Fuß schon auf die Treppe gesetzt hatte, trat sie plötzlich schnell in das Zimmer zurück und blieb etwas wartend an der Zimmerthür stehen.
»Was hast Du?« fragte Anice.
Joan bebt.
Sie sah erregt und bestürzt aus, und als Anice sie fragte, gerieth sie in sichtliche Verlegenheit gleichsam, als ob sie sich bewußt wäre, ihre innersten Gedanken verrathen zu haben.
Mr. Derrid, — war alles, was sie antworten konnte, dann schritt sie schnell hinaus.
Anice blieb noch am Tische sitzen, ihre Hände hatten sich gefaltet.
»Vielleicht«, sagte sie vor sich hin, »ist dies das einzig Richtige.« Ihre Lippen zitterten. »Es wird eine schwere Aufgabe für mich sein.«
Derrid's freundliche Zuneigung zu ihr entbehrte jeder Spur eines wärmeren Gefühls. Hätte sie daran im geringsten ge-

zweifelt, so würde sie ihre Ansprüche voll und ganz gewahrt haben. Sie glaubte nicht an jene überpannten Erzählungen von Selbstentfugung. Sie würde keinem andern Weibe überlassen haben, was der Himmel ihr selbst gegeben hätte, ebensowenig als sie einer Anderen jemals das rauben wollte, was der Himmel dieser gegeben hatte.
Wenn sie sich schmerzlich berührt fühlte, so war es nicht niedrige Mißgunst, sondern selbstlose Zuneigung, welche ihr das Herz belemmte. Sie war jedes Opfers fähig, wenn es das Glück des Mannes galt, den sie im andern Falle mit ganzer Kraft ihrer Seele geliebt haben würde.
Als Joan an jenem Abende ihr Zimmer betrat, setzte sie der Anblick, der sich ihren Augen bot, einlgermaßen in Erstaunen. Es war eine Kleinigkeit, welche an sich wenig bedeutete hätte, jedoch in Verbindung mit vergangenen Ereignissen bekam sie eine besondere Bedeutung. Bis sah auf dem Herde; auf ihrem Schoppe einige bunte Bänder, Blumen und andere Kleinigkeiten; in den Händen hielt sie einen kleinen Strohhut, den sie damit auszuschmücken im Begriff war. Als sie Joan kommen hörte, blühte sie auf, erröthete ein wenig und beugte dann ihr Gesicht wieder über ihre Arbeit.
»Ich will mir meinen Hut wieder zurecht machen,« sagte sie in entschuldigendem Tone. »Er war schon sehr schlecht geworden.«
»So?« sagte Joan.
Sie trat näher und lehnte sich an den Kamin, indem sie in Gedanken verloren auf das Mädchen herab sah. Sie hatte keinen Sinn für den Leichtsin und die Oberflächlichkeit dieses Geschöpfes. Ihr eigener Geist, dessen Thätigkeit mit der Stärke und der Bedeutung seiner Beweggründe gleichen Schritt zu halten gewohnt war, konnte die ganze Leichtigkeit dieses Charakters nicht fassen.
Als sie ihre augenblickliche Verlegenheit überwunden hatte, verlor sie sich ganz in dem Interesse für ihre Arbeit. Ihr Gesicht glänzte vor Befriedigung und kindlichem Vergnügen. Sie sah ordentlich glücklich aus, als sie ein Bandende nach dem anderen probirte und dabei den Hut aufsetzte, um zu sehen, wie diese oder jene Blume sie kleiden würde. Joan hatte sie niemals so erregt gesehen. Wer das Mädchen in diesem Augenblicke sah, hätte sich nicht träumen lassen, daß ein Schatten auf ihrem Leben lag, daß sie nur mit Schaudern rückwärts, nur hilflos in die Zukunft sehen könnte.
(Fortsetzung folgt.)

er nicht näher angegeben, wer und wo man übertrieben hat. Wir können den Herren Abgeordneten Müller versichern, daß wohl keine Publikation aus Interessentkreisen in den letzten fünf Monaten erfolgt ist, welche wir nicht genauest studiert hätten. Wir fanden aber nirgends »Uebertreibungen« im Hinblick auf die drohende Verminderung des Consums und der Arbeiterzahl durch die Fabrikationssteuererhöhung, sondern im Gegenteil: zunächst kein Unterlassen eines Hinweises darauf, daß nicht allein das Fabrikat durch die Wertsteuer verteuert würde, sondern auch der Detailvertrieb durch geringeren Umsatz bei gleich großen Preisen. Und der letztere Ausfall ist nicht zu unterschätzen, wenn man bedenkt, daß so viele Tabakläden bei einem durchschnittlichen Tagesumsatz von 20-40 Mark nicht allein ihre Familien ernähren, sondern auch Steuern und Miethzins zahlen müssen.

Der Abgeordnete Müller-Dortmund hat also wohl einiges Mitleiden mit den Tabakinteressenten gezeigt, ist aber doch bekehrt wie's scheint, ihnen die Steuer aufzuhalsen. Ein Bild, ähnlich wie die Echterbacher Springprozeßion, bietet uns der Entwurf eines Gesetzes zur Milderung des Unterhaltungswohnungsgesetzes nebst Ergänzung des Strafgesetzbuchs. Gegenüber dem jetzigen Gesetz bietet die beantragte Milderung zweifellos eine Verbesserung der Lage der Unterhaltungsbedürftigen; das ist der Fortschritt. Aber die beantragte Ergänzung des Strafgesetzbuchs verschlechtert die Lage der Angehörigen der Bedürftigen; das ist der Rückschritt. Da heißt es nämlich: § 361, 5a wer, obgleich er in der Lage ist, diejenigen, zu deren Ernährung er verpflichtet ist, zu unterhalten, sich der Unterhaltungspflicht trotz der Aufforderung der zuständigen Behörde herabzuziehen, daß durch Vermittelung der Behörde fremde Hilfe in Anspruch genommen werden muß; (kommen Strafen bis zum Correctionshause in Anwendung).

Darin liegt offenbar die Tendenz, die Unterhaltungen in verschärfter Weise auf die Angehörigen abzuladen. Dabei ist zu beachten, daß die Angehörigen der Bedürftigen fast ohne Ausnahme zu den Arbeitern gehören, die selbst mehr oder minder arm sind und nicht im Stande, den Anforderungen dieses Gesetzes nachzukommen, was zugleich wieder eine Verschlechterung der Lage der Bedürftigen ist: sich schließt. So schüttelt die Gesetzgebung die Unterhaltungsbedürftigen in verschärfter Weise ab zu ihren armen Angehörigen. Anstatt die armen Menschen mehr und mehr von ihren Lasten zu befreien, sollen diese noch

erhöht werden. Die Sozialdemokraten haben dazu ihre Zustimmung abgelehnt.

Arbeiterstatistik.

Eine allgemeine Zählung der Bergleute des Oberbergamtsbezirks Dortmund und eine umfassende Aufnahme ihrer Familienverhältnisse war für den 16. d. Mts. anberaumt. Außer den allgemeinen Angaben über Namen, Alter und Wohnort erstreckte sich die Zählung auch auf das Religionsbekenntnis, die Ermittlung der Geburtsprovinz, die active Militärdienstzeit, die Beschäftigungsart, das Dienstalter, die Schulbildung, das Verhältnis zum Knappschaftsverein und zu anderen Versicherungen, über Grundeigentum und Hausbesitz, Viehbesitz, Wohnungsverhältnisse, Zahl der unversorgten Angehörigen, einerlei, ob es Kinder, Geschwister, Eltern oder Großeltern sind. Endlich sollte der Nebenberuf festgestellt werden, namentlich ob einer Gastwirtschaft, ein sonstiges Geschäft oder ein Handwerk betreibt. Die Bergbautreibenden werden dadurch eine ziemlich ausführliche Statistik erhalten. Die Bergarbeiter hätten es lieber gesehen, wenn bei der allgemeinen Klage über niedrige Löhne eine Lohnstatistik nach den Lohnbüchern erhoben worden wäre. Vielleicht steht derartige noch bevor?

In dieser Stelle sei mitgeteilt, daß bei der jüngst im Reichstage vorgenommenen Zusammenziehung der Commission für Arbeiterstatistik von der sozialdemokratischen Partei der Genosse Mollenbutz derselben zugehört ist.

Zahlhausen, Ruhr. Endlich einmal ist der prophgen Anmaßung des Bochumer Vereins ein derber Fußtritt versetzt worden, und zwar auf Zeche Hasenwinkel.

Schon seit längerer Zeit war der an der Zeche vorbeiführende Fahrweg (Interessentenweg) seitens des V. B. gesperrt und nur beim Schichtenwechsel für die Passage der Arbeiter geöffnet. Die anwohnenden Interessenten haben diesen Weg, resp. dessen unbeschränkte Benutzung als Fahr- und Fußweg, seiner Zeit zugleich mit ihren Colonaten durch Kauf von dem früheren Köhlermannchen Hofe erworben und steht dies auch in ihren Kaufacten vermerkt. Nach langen fruchtlosen Vorstellungen der durch die Sperrung des Weges arggeschädigten Interessenten (dieselben sind zumeist Arbeiter der Zeche Hasenwinkel), ist diesen endlich der Geduldfaden gerissen und fünf von ihnen (der hu-

mane B. B. ist leider (!) nicht in der Lage diese fünf maßregeln zu können) haben am 7. Dezember Nachmittags die Festung geschleift, d. h. mit Hammer und Axt die beiden verschlossenen Thore zertrümmert und den Weg wieder freigelegt. Wir freuen uns dieser männlichen That und wünschen nur, daß auch die Arbeiter von Zeche Hasenwinkel einmal gegen die noble (!) Behandlung des V. B. in gesammelter Front machte und nicht jeden Hundstoss schaaßgebüdig einsteckt. Zwei wurden der Belegschaft erzwungene Feiertage aufgedreht und jetzt muß dieselbe schon wieder zum so und so vielsten Male »anderthalb« machen. Wie lange noch wird es dauern, bis auch der deutsche Bergmann sich gleich seinem englischen Kameraden thatkräftig aufrafft um diese unwürdige Hanswurststellung endgültig abzuschütteln? —

Gingefandt.

Vor nicht langer Zeit ging ein Artikel durch diese Zeitung betitelt: »An die epibösischen Kameraden.« Wenn nun mehrere sich beleidigt fühlten, so kann ich doch absolut keine Beleidigung in dem Artikel finden, sondern nur die Wahrheit. Wie soll man denn solche Kameraden betrachten, die sich Monate lang die Zeitung bringen lassen und wenn sie schließlich Beiträge zahlen sollen, dann die Zeitung aufbestellen und nicht einmal den Botenlohn zahlen! Sind das etwa keine Epiböden oder Betrüger? Wer schreit, der fühlt sich getroffen. —

Den Mitgliedern der Zahlstelle zur Nachricht, daß ich am 24. d. Mts. den letzten Rundgang behufs Einlassirens der Beiträge in diesem Jahre mache, Welche bis dahin nicht zahlen und länger als drei Monate im Rückstande sind, wird die Zeitung entzogen und gestrichen werden.

Es sind uns lieber zehn zielbewusste Mitglieder, als hundert, die nicht wissen was sie sind, und nur darauf ausgehen, den Verband zu schädigen und gar zu betrügen. Würden sie sich alle fest der Organisation anschließen, dann wäre der Sieg unser. Aber jetzt betrügen sie sich selbst, ihre eigene Frau und Kinder, um die Mäßigkeit einer besseren Existenz.

Ich erlaube alle Kameraden ein treues Herz sich zu bewahren und den Verbandspflichten nachzukommen.

Fritz Brüch.

Zu beziehen sind durch unsere Buchhandlung:	
Berliner Arbeiter-Bibliothek in Festsch.	Engels, Die Wohnungsfrage 20 Pfg.
Sozial. Roman Bellamy 15 Pfg.	Fraßme, Aus Nacht zum Licht 20 "
Sozial. in Frankreich, Zeitl. 20 "	Kauky, Der Arbeiterhuy 20 "
Charakterköpfe aus der franz. 20 "	Karl Marx 2 Mark.
Arbeiterbewegung 20 "	Liebnekt, Grund- und Vobensfrage 50 Pfg.
Hausindustrie in Deutschland 15 "	Wissen ist Macht 30 "
Junger und Bauer, Kampfmeyer 15 "	Emir 30 "
Wirtschaftl. Umwälzung und die Entwicklung der Sociald. 20 "	Robert Stam 2 Mark.
Eschppl 15 "	Zu Schutz und Trutz 25 Pfg.
Marx'sche Wertheorie, Fischer 20 "	Wurm, Die Naturkenntnis im Lichte des Darwinismus 60 "
Die Socialdem. u. d. deutsche Reichstag 15 "	Der Zeitgeist 15 "
Die soziale Frage auf dem Lande 20 "	Mutter, was läuft der Herr Darm 10 "
Arbeiterhütten-Gesetzgebung 15 "	Luz, Sozialpolitisches Handbuch 2 Mark.
Der Mythos der Begründung des Deutschen Reichs 15 "	Die zehn Gebote von Hoffmann 30 Pfg.
Naturgeschichte antisem. Beweg. 15 "	Antijem tisch 5 "
Soziale Frage u. Bodenverstaal. 15 "	Protokoll des Congresses der Socialdemokratie zu Witten in der Schweiz 1880 20 "
Die deutschen Arbeiter und das Gewerbergerichts-Gesetz 15 "	Koppenhagen 1883 20 "
Fort mit dem Dreiklassen-Wahlg. 20 "	St. Gallen 1887 25 "
Ursachen der Lehrmittel für die Schulen des Volkes 15 "	Paris 1889 25 "
Stunde von London 15 "	Halle 1890 50 "
Die Entwid. der Geschichtsauff. bis auf Ca I Marx 20 "	Erfurt 1891 50 "
Die Arbeiterbewegung in Lichte der material. Geschichtsauff. 20 "	Berlin 1892 50 "
Deutsche Buchdrucker in ihren Schicksalen gegen das Kapital 20 "	Der Zukunftsstaat 25 "
Die Thätigkeit des Reichstages 1890-93 20 "	Gekrönte Häupter von Hans Baake: Katharina 2. von Rußland 20 "
Der Ruhland I 10 "	August der Starke, Kurfürst von Sachsen und König von Polen 20 "
Dänen, Christenthum und Socialismus 10 "	Leopold von Mecklenburg 21 "
Die Religion d. Socialdemokratie 20 "	Papst Alexander 6. 20 "
Streitfrage eines Sozialisten 25 "	Ludwig 14. von Frankreich 20 "
Sozialpol. Vorträge 15 "	Philipp 2. von Spanien 20 "
Die Zukunft d. Socialdemokratie von Dieckgen 15 "	Neu erschienen: Friedrich Wilhelm 2. König von Preußen 20 "
Berufsein, Gesellschaftliches und Privat-Eigentum 15 "	Märchenbuch für die Kinder des Proletariats von H. S. Baake 1 Mark.
Die Chartistenbeweg. in England 25 "	Silberbuch für große und kleine Kinder 75 Pfg.
Deville, Erasmus Babeuf I. 25 "	Neuer Weltatlas 50 "
Zommel, Jesus von Nazareth I. 30 "	Socialdemokratisches Lesebuch 40 "
Unsere Ziele 20 "	Der wahre Jakob. u. f. w.
Bedar, Der alte und der neue Jesuitismus 20 "	

Wir bitten den Betrag für einzelne Broschüren in Marken einzujenden und mindestens 5 Pfg. für Porto beizufügen, wogegen wir gewünschte Broschüren franco einjenden. Gelsenkirchen.

Verlag der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Zahlstelle Winz-Baak
feiert am 2. Weihnachtstage im Lokale des Wirths Schaaß (Königsstein) ein

Bergarbeiter-Fest
durch

Concert, Gesangvorträge und Ball.
Die Gesangvorträge werden von dem **Gebrüder-Quartett Werdelmann** ausgeführt.
Entrée für Verbandsmitglieder 30 Pfg., für Nichtmitglieder im Vorher- 75 Pfg., an der Kasse 75 Pfg.

Ein herzliches Willkommen
unserem

Vorsitzenden Ludwig Schröder
nach seiner Entlassung aus der Staatspension. Der 91tägige Aufenthalt in Haft hat hauptsächlich so gut angefallen, daß die seinerzeit zu erwartende Pension eine noch wichtigere Rolle sein wird, wie bisher.

Verband deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.

Dramatischer Verein „Barbarossa“
Eppendorferhaide
veranstaltet am Dienstag, den 26. Dezember (2. Weihnachtstage) im Saale des Herrn Gust. Oberhagemann zu Eppendorf

Concert und Theatervorstellung.

Zur Aufführung gelangt:
Der Müller und sein Kind.
Volkschauspiel in 5 Aufzügen.
Beginn des Concerts 5 Uhr, des Theaters 6 Uhr.
Entrée im Vorverkauf für Herren 40 Pfg., an der Kasse 50 Pfg.
Damen 25 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

An die Rechtschutzsuchenden Mitglieder, insbesondere für Unfallsachen
Leider kommen die Mitglieder erst um Rechtschutz ein, wenn einestheils die Fristen abgelaufen, andererseits wenn die Sachen von sog. Winkelconsulenten verbummelt sind. Wir ersuchen die Mitglieder, die Rechtschutz beanspruchen, vorstehend gerügten Uebelstände in Folge zu vermeiden.

Verband deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.
Abtheil. für Rechtschutzsachen.

An die Kameraden in Schlesien.
Beim Jahresabschluss ist es dringend notwendig, daß die restirenden Beiträge nachgezahlt werden, damit die Vertrauensmänner eine glatte Abrechnung liefern können. Tenjenigen Mitgliedern, die nach dem 1. Januar noch Reste an Beiträge schulden, kann die Zeitung nicht mehr zugestellt werden.

Der Centralvorstand.

Zahlhausen 1.
Die monatliche Zahlstellen-Versammlung findet Sonntag, den 31. d. Mts. Nachmittags 5 Uhr statt. Bitte die Kameraden, der wichtigen Tagesordnung wegen alle zu erscheinen und ihre Pflicht zu thun.

Tagesordnung:
1. Bericht der Revisoren.
2. Wahl eines Vertrauensmannes und Lokalfrage.
3. Verschiedenes.
Der Vertrauensmann.

Brischlagung.
In Nr. 47 im Jahresbericht muß es unter Hohnwege statt 1 Mt. 40 heißen 41 Mark 40.

Hohnwege.
Sonntag, den 24. Dezember, im Vereinslokale zur festgesetzten Stunde, findet die

monatliche Versammlung statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder, da Jahresabschluss ist, wird erwünscht.

Der Vertrauensmann.

Fühlberg.
Sonntag, den 24. Dezember, Nachmittags 4 Uhr

Zahlstellen-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der fälligen und rückständigen Beiträge.
2. Vorschlag eines Vertrauensmannes.
3. Vorschlag eines Zeitungsboten.
4. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vertrauensmann.

Öffentliche Berg- und Hüttenarbeiter-Versammlungen.
Sonntag, 24. Dezember 1893.

Styrum.
Nachmittags 5 Uhr, beim Wirth Heinr. Hofefeld.

Tagesordnung:
1. Verbands- und Knappschaftsan-gelegenheiten. 2. Verschiedenes.

Zahlstellen-Versammlungen.
Sonntag, den 24. Dezember, Nachmittags 11 Uhr:
Gelsenkirchen (9 bis 11 Uhr.)
Nachmittags 3 Uhr:
Nüdinghausen, Witten (3-5 Uhr.)
Nachmittags 4 Uhr:
Enbe 1. Grunme: öbe. Hofstede 4-6 Uhr. Schüttel. Weimar 1.
Nachmittags 5 Uhr:
Earnap. Essen 2. Eshorn.
Uhr nicht angegeben:
Solzwickede.

Graubauerhütte.
Hiesige Zahlstelle feiert am 2. Weihnachtstage, ein geschlossenes

Familienfest
beim Wirth Brunne, bestehend in lo-mischen Vorträgen und Tanz.
Als Legitimation gilt das Quittungs-buch. Anfang 5 Uhr. Entrée 50 Pfg.
Die Zahlung der Beiträge findet Nachmittags 3 Uhr, beim Wirth Abers statt.

Finden.
Sonntag, den 31. d. Mts. (Silvester) monatliche Zahlstellen-Versammlung. Einweiss auf Jahresabschluss eruche nochmals dringend um gefl. Berchtigung der rückständigen Beiträge für Verband, Conium und Unterstützungs-kasse.
Der Vertrauensmann.

Gelsenkirchen.
Arbeiter-Bildungs-Verein
Sonntag, 31. Dezember, Abends 5 Uhr, beim Wirth Wortmann (Neustadt)

Versammlung u. Vortrag
Referent: Carl Wesh-Grefeld.
Nichtmitglieder als Gäste willkommen
Nach Schluß der Versammlung

geschlossene Sylvestersfeier,
wozu Mitglieder mit ihren Angehörige eingeladen sind. Der Vorstand.

Solide billige Betten
mit vorzüglich gedörrten, doppelt gereinigten Federn liefert zu allerbilligsten Preisen
das **Betten-Magazin** von

Robert Kleimenhagen,
Gelsenkirchen, Altermarkt 11.
Von 6,50 Mark an
große zwischl. Oberbetten.
Von 1,45 Mark an
große Pissen,
gut gefüllt von federdichestm Intet.
Von 1,25 Mark an
grosse zweischläf. Strohsacke.
Von 2,25 Mark an
Schlafdecken,
in Baumwolle und Woll.
Strepdecken, Bettsprien
in größter Auswahl.
Bettfedern zu 35, 50, 80, 100 bis 350.
Halbdauen 150, 200, 300 - 350.
Dauen 265, 350, 400 bis 550.

Bekanntmachung.
Bei dem Einbruchdiebstahl in der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember sind auch die Stempel von J. Meyer und H. Gunninghaus (beide Gelsenkirchen, Friedrichstraße 47) mitgenommen. Um einem etwaigen Mißbrauch vorzubeugen, legen wir genannte beiden Stempel außer Kurs. Der Stempel von J. Meyer ist quadratisch, der von Gunninghaus oval.

Der Centralvorstand.

Sterbetafel
des
Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.
Das Mitglied
Carl Jallmeier
ist gestorben.
Derselbe war bis zum Tode ein treues Vertsmitglied und werden wir sein Andenken in Ehren halten.

Die Mitglieder der Zahlstelle Eppendorferhaide
Am 15. d. Mts. verstarb nach kurzer Krankheit unser Kamerad
Ludwig Schneider
Er war der besten Eines!
Ehre seinem Andenken!
Die Mitglieder der Zahlstelle Ewing